

Ende Juli 1941 flüchtete ein Gefangener, zehn Häftlinge sollen dafür mit dem Hungertod in dem berühmtesten Bunker 11 sterben. Pater Kolbe erklärte sich bereit für einen ihm bis dahin unbekannten Familienvater (Franz Gajowniczek) in den Aushungerungsbunker zu gehen. Nach etwa zwei Wochen wird er schließlich durch eine Karbolsäureinjektion getötet. Er war der einzige von noch vier der zehn Verurteilten, der bei Bewußtsein und den anderen zur Seite gestanden war, bis sie das Bewußtsein verloren hatten. Ein Augenzeuge, der Bunkerknicht Bor-goriec, berichtet: »Nachdem die Wache abgezogen war, kehrte ich in die Zelle zurück. Ich fand P. Maximilian immer noch sitzend, den Kopf auf die linke Seite geneigt, das Gesicht auf eine unerklärliche Weise strahlend, die Augen weit aufgerissen auf einen festen Punkt gerichtet. Die ganze Gestalt war wie in Ekstase...«² Jan Dobraczski schreibt: »Er lebte ganz in seiner Zeit, war vom Fortschritt der Technik begeistert und benutzte für das Apostolat die modernsten Neuerfindungen. Aber er war zugleich überzeugt, daß der Fortschritt den Vorrang an den Menschen, an seine Innerlichkeit abtreten müsse.«³ Das Leitwort zu dieser Sonderausgabe¹ sagt: »... Wir können in seinem bewegten und wechselvollen irdischen Leben feststellen, wie er die Botschaft des Evangeliums in der Welt der Arbeit, in den Beziehungen zum Nächsten, bei der Konfrontierung mit der Autorität, durch die Achtung vor der Person und vor allem durch die Bejahung des Gewissens und der Freiheit in die Tat umsetzte. Er fügte sich mit warmem Herzen in die Welt, in der er lebte, ein. Er schätzte die großen Werke und wissenschaftlichen Errungenschaften unserer Kultur, ohne diesen zu verfallen; er besaß eine wirklich universale Anschauung der Welt und der Menschen und sah den Weg zur Einheit der großen Menschenfamilie voraus.

Als in der finsternen Barbarei der Konzentrationslager alle menschlichen und christlichen Werte verleugnet wurden, brachte Pater Kolbe zur Bezeugung dieser Werte sein eigenes Leben zum Opfer dar. Er bestätigte damit die Liebe zum Nächsten, zur Familie und zur Freiheit, die Würde des Menschen und seine Berufung zum Ewigen. Die Seligsprechung Pater Kolbes ist weder ein Triumph-Akt noch eine Zeremonie aus alter Zeit. Für uns ist sie die Ermahnung, den Glauben an dem Platz zu leben, wo wir stehen und arbeiten. Sie ist Trost und Hoffnung in unserem täglichen Leben und ist uns der Ruf Gottes zur ewigen Heimat.«

G. L.

² a. a. O. S. 26.

³ a. a. O. S. 28.

11 Solidarität mit Israel

*Resolution der Deutsch-Israelischen Gesellschaft (17. 12. 1971)*¹

Am 17. Dezember 1971 fand in Bonn die 4. ordentliche Mitgliederversammlung der Deutsch-Israelischen Gesellschaft [DIG] statt, an der rund 100 Personen teilnahmen.

Die Jahresversammlung der DIG faßte einstimmig folgende Resolution:

- »Die Mitgliederversammlung der DIG beobachtet mit großer Sorge
- die wiederholten Erklärungen der ägyptischen Staatsführung, noch vor Ablauf dieses Jahres eine einseitige Entscheidung über die Wiederaufnahme der Kämpfe

oder der Fortdauer der Waffenruhe im Nahen Osten zu treffen;

- die politisch-diplomatische Isolierung Israels in der Völkergemeinschaft, die in der jüngsten Debatte der UN-Vollversammlung über den Nahen Osten offenbar wurde;
- die mangelnde Anteilnahme weiterer Teile der internationalen Öffentlichkeit gegenüber dem Lebensrecht des jüdischen Staates.

Die Herstellung eines dauerhaften Friedens im Nahen Osten wird durch arabische militärische Drohungen, die Verweigerung direkter Verhandlungen und die Anerkennung des Staates Israel vereitelt. Die Friedensbeteuerungen der ägyptischen Regierung können daher nicht ernst genommen werden. Vielmehr erscheinen ihre jüngsten Pressionen als Fortsetzung der bekannten Proklamationen, den jüdischen Staat zu vernichten. Die Methoden haben sich differenziert.

Die Deutsch-Israelische Gesellschaft appelliert an das Verantwortungsbewußtsein des deutschen Volkes gegenüber Israel und ruft die Entwicklung unmittelbar vor dem Juni-Krieg 1967 in Erinnerung. Haben wir schon die Bedrohung des jüdischen Staates durch den Aufmarsch arabischer Truppen vergessen?

In diesen für Israel schweren Wochen wenden wir uns an die deutsche Öffentlichkeit. Die Besonderheit des deutsch-israelischen Verhältnisses verlangt von uns Deutschen die Bekundung aktiver Solidarität. Die Zuspitzung der politischen und militärischen Situation im Nahen Osten ist für die arabischen Staaten eine Frage der Macht, für Israel bedeutet sie die Frage nach dem Überleben.«

12 Scherben einer Kulturwoche

Ein Rückschlag für die deutsch-israelischen Beziehungen
Von Dr. Moshe Tavor, Jerusalem

Der »Frankfurter Allgemeinen Zeitung«, Nr. 276 vom 29. 11. 1971, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verfassers und ihrer Schrifteleitung den folgenden Beitrag:

Tel Aviv, Ende November
Haydns Abschiedssinfonie stand nicht auf dem Programm. Sie war aber politisch die Hintergrundmusik der vertrackten »Woche der deutschen Kultur« in Israel. Man mag darüber streiten, wer die Hornisten, Fagottisten, Oboisten und Kontrabassisten waren, die die Noten zusammenfalteten, die Kerzen auslöschten und nebenan das Podium verließen. Die zwei Geiger, die con sordino das Adagio beendeten, waren die deutsche Botschaft in Tel-Aviv und der Bürgermeister von Haifa. Alle anderen hatten sich mehr oder minder still aus dem Staube gemacht, das Jerusalemer Außenministerium und die Bürgermeister von Jerusalem und Tel Aviv. Die Reihenfolge der Desertionen ist unwichtig. Man wird sie durch Erklärungen und Gegenerklärungen, durch die einer dem anderen und sich selber nicht wehtun wollte, ohnehin nicht eindeutig feststellen können, und zum Schwur wird es nicht kommen.

So ist über ein kulturelles Ereignis, das bei seiner Ankündigung Hoffnungen erweckte, ein wehmütiger Abschlußbericht zu erstatten, der sich mehr mit Politik als mit Kultur befassen muß. Die Schwierigkeit besteht darin, daß manche auf israelischer Seite Verantwortlichen bei ihrem verbissenen, dezidierten Jein blieben, bei dem verlegenen Ja-Aber, an dem alle Argumentationen und Klärungsversuche abgleiten. Das Projekt der Kulturwoche, angeregt vom Tel-Aviver Bürgermeister, war seit langem bekannt.

¹ In: DIG-Informationen. (Bonn), Ausgabe 1/1972, S. 3 f.